

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 119/120 (1942)
Heft: 12

Artikel: Salz-, Brennstoff- und andere Nöte in alten Zeiten
Autor: Wirth, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-52439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

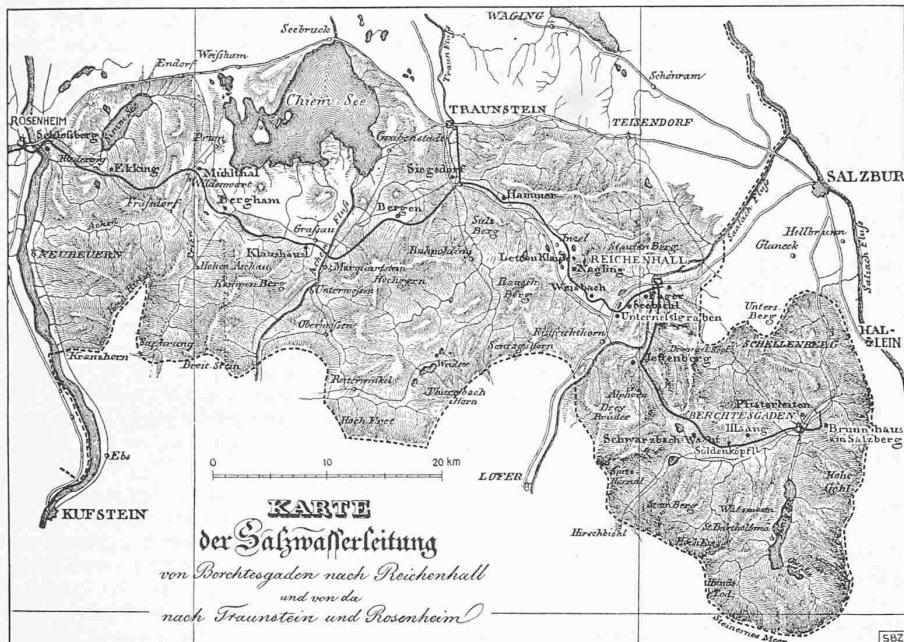


Abb. 1. Karte des Salzkammergutes 1:600000 (Abbildungen nach «Das Bayerland», 2. Maiheft 1921)

keiten, für deren Innehaltung wir in allererster Linie verantwortlich bleiben, den sozialen Unerlässlichkeiten und dem Beistand, den wir unserer obersten Landesregierung über den weiten Weg der Wirtschaftsführung und der Aufrechterhaltung des Friedens schulden, nicht finden. Wir werden uns bei der Fülle der kommenden Pflichten nicht ins Kleine verlieren dürfen, sondern mutig und entschlossen den Weg zu gehen haben, der am besten dem Ganzen dient und der von einer wachsenden Zahl von Opferstöcken eingesäumt sein wird.

Möge man uns Vertrauen entgegenbringen und uns glauben, dass wir guten Willens sind und uns die Schwierigkeiten nicht durch aufreibende Volksverführung vermehren! Das ist in Zeiten der Not so billig und so einfach, dass einer solchen Handlungsweise im vormherin jede Grösse fehlt und jedes Verdienst abgeht. Gruppen- und Parteierfolge setzen entsprechende Niederlagen voraus; sie sind in Zeiten grösster zwischenstaatlicher Spannung im eigenen Lande nur auf den Grundlagen unbedingter Ehrlichkeit anzustreben und nur in Fällen, in denen friedliche Gesamtlösungen mit der Zustimmung der grossen Volksmehrheit nicht möglich erscheinen. Der Verband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller ist zu friedlicher, aufbauender Zusammenarbeit bereit. Wir sind uns bewusst, dass ein solches Zugeständnis nicht Verdienst bedeutet, wohl aber Pflicht. Das Ausmass dieser Pflicht ergibt sich aus den hunderttausend Arbeitnehmern, die hinter unserem Verbande stehen, und den gewaltigen Sachwerten und Gütern aller Art, die unsere Mitgliederfirmen zu verwalten haben. Wir sind jedem dankbar, der daran denkt, bevor er über unsere Tätigkeit urteilt. Vielleicht tritt dann anstelle eines harten Urteils die mildere Form eines gutgemeinten Ratschlasses, den wir nicht nur jederzeit gerne entgegennehmen, sondern um den wir in der ganz ungewöhnlich ernsten Zeit am Schlusse unserer Ausführungen herzlich bitten.

So sollen meine diesjährigen Betrachtungen und Gedanken in tiefer Absicht nicht mit einer Steigerung der Gedanken, dafür mit zwei Worten, die der Welt heute fehlen, symbolisch und still ausklingen: Die Herzlichkeit und das Biten, sie mögen wieder kommen!

Salz-, Brennstoff- und andere Nöte in alten Zeiten

Vorderhand sind Zukunftsträume keine Sorgenbrecher für die Gegenwart und man sucht hin und wieder gerne kurz einen Ruhepunkt in der Vergangenheit. Auch die sogenannte «gute» alte Zeit hatte ihre Sorgen und bedeutsamen Aufgaben, und brachte Männer hervor, die sie zu meistern verstanden. Im Zeitalter der Industrialisierung ist es besonders gegeben, einige Probleme in Erinnerung zu bringen, die die Lösung von technischen Fragen in grossem Maßstab förderten.

Kein menschlicher Verbrauchsartikel ist so demokratisch wie das Salz, denn jedermann braucht die gleiche Menge, etwa 8 kg im Jahr. Die Sicherstellung dieses notwendigen Gutes hat man von jeher, besonders aber in politisch unruhigen Zeiten, nicht gerne dem Ausland anvertraut. Nun war gerade die Schweiz bis Mitte des 19. Jahrhunderts in der Salzbeschaffung zum grossen Teil auf das Ausland angewiesen (Baden, Württemberg, Bayern, Oesterreich und Frankreich waren ihre hauptsächlichsten Lieferanten) und es wurden öfters

Versuche gemacht, durch Erschwerung oder Unterbindung der Salzlieferungen auch einen politischen Druck auszuüben. Die Tagsatzungsabschiede sollen bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts Mitteilungen über schwierige Verhandlungen wegen Salzlieferungen enthalten.

Dem Verfasser sind von unseren ehemaligen ausländischen Salzlieferanten die bayrischen Salinen von Arbeiten in den Zwanzigerjahren her näher bekannt, und er konnte die technischen Meisterwerke vergangener Jahrhunderte aus persönlicher Ansicht bewundern lernen. Im Salzkammergut (Abb. 1) brauchte es verschiedene und zähe Kämpfe, um eine endgültige Gebietsabtrennung zwischen Bayern und Tirol auch bezüglich der Salzvorkommen herbeizuführen, und das Salzregal bildete offenbar zeitweise auch den Ausgangspunkt für besonders gute kaufmännische Geschäfte der damals regierenden Fürsten.

Das Salz wird in Bayern, wie bei uns, durch Versieden von Sole gewonnen, was viel Wärme erfordert. Schon im 17. Jahrhundert stellte sich in der Gegend von Reichenhall Brennstoffmangel, vor allem Holzmangel ein, dem man in kühnster Weise dadurch begegnete, dass man mit dem Brennstoff nicht dem Salz, sondern mit der Sole dem Brennstoff nachging und in drei Epochen gewaltige Soleleitungen baute, die mit dem Namen Reifenstuhl und Reichenhall verbunden sind. Ein Teil der Verarbeitung der Sole zu Salz wurde nach Traunstein wegen seiner grossen Wälder verlegt, ein anderer nach Rosenheim, wo bedeutende Torflager waren und der Inn im weitern die Verfrachtung des erzeugten Salzes erleichterte. 1617 bis 1619 wurde die Leitung Reichenhall-Traunstein mit 31 km, 1808/09 die Strecke Reichenhall-Rosenheim mit 79 km und endlich Berchtesgaden-Reichenhall mit 29 km erstellt. Das Profil nach Abb. 2 gibt die Längen- und Höhenverhältnisse dieser gewaltigen Bauten. Die Sole wurde jeweils durch Pumpwerke zu einer bestimmten Höhe gehoben und floss von dort mit natürlichem Gefälle bis zur nächsten, durch das Gelände bedingten Pumpstation. Die Steigleitungen wurden zuerst aus bleiernen Röhren gefertigt, die gesamten übrigen Leitungen aus Tannenholzdeichen (Abb. 3), die der Sole gegen-

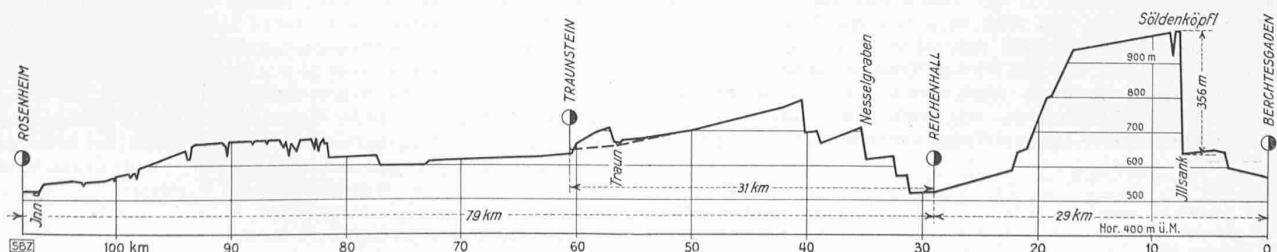


Abb. 2. Längenprofil der alten Soleleitungen von Berchtesgaden bis Traunstein und Rosenheim. Längen 1:600000, Höhen 1:20000

über besonders widerstandsfähig waren¹⁾). Die Glanzleistung war die Pumpstation in Illsank (Abb. 4), die in einer einzigen Druckstufe von 356 m die Sole mit einer einfachwirkenden Wassersäulenmaschine (Abb. 5) hob, wobei Triebwasser mit 112 m Druck zur Verfügung stand. Die Fördermaschine und die untersten Druckrohre hatten einen Druck von 43 at auszuhalten und die dort verwendeten gusseisernen Röhren mussten mit heißgesottem Leinöl und gemahlenem, gebranntem Kalk imprägniert und damit dicht gebracht werden.

Die Haftung wurde damals nicht mit Bankgarantien gelöst, der Unternehmer garantierte vielmehr mit Vermögen und Kopf. Wenn der Verfasser nicht irrt, hat sich entweder Reifenstuhl oder Reichenhall vor Aufnahme des Baues vom Landesfürsten Leib und Gut zusichern lassen. Es war nicht Mangel an Unternehmungslust, denn die Anlagen scheinen vom ersten Moment an betriebsfähig gewesen zu sein und die vorausgesagten Leistungen erfüllt zu haben.

Auch Rosenheim hatte, trotz der Torflager, offenbar weiteren Hunger nach Brennstoff; der Verfasser erinnert sich, gelesen zu haben, dass die stark abgeholzten Nordhänge des Unterengadins am Oberlauf des Inn damit im Zusammenhang stehen.

Aus den Beziehungen der bayrischen Salinen zur Schweiz ist noch besonders der Persönlichkeit des Badeners *Johann Sebastian von Clais* zu gedenken, der 1742 geboren wurde. Er wurde Reorganisator der bayrischen Salinen und Oberkommissär des Salzhändels für die Schweiz, arbeitete im Salzwesen auch für Bern, kam in Berührung mit der Saline Bex und wurde schliesslich zum Generalingenieur der französischen Salinen berufen. Winterthur wurde zu seiner zweiten Heimat; er kam dort auch mit *Jakob Sulzer* in Verbindung, ergriff die Initiative zur Gründung der ersten chemischen Industrie in der Schweiz und im Hard bei Winterthur der ersten mechanischen Spinnerei auf dem europäischen Kontinent, sodass er anlässlich der zweihundertsten Wiederkehr seines Geburtstages im Februar d. J. als «Pionier der Schweizer Industrie» gewürdigt wurde.

In der Schweiz kannte man bis zum 19. Jahrhundert nur die Saline Bex, deren Produktion kaum ausreichte, um den Kanton Waadt zu versorgen. Es wurde dort seit Mitte des 16. Jahrhunderts mit wechselndem Erfolg Salz gewonnen, sodass um 1780 herum von Clais mit der Reorganisation zu tun hatte, eine Frage, die auch 1867 wieder auftauchte, da diese Saline wegen Mangel an Konkurrenzfähigkeit aufgegeben werden sollte. Indessen wurde die neuzeitliche Reorganisation beschlossen, wobei auch die Brennstofffrage eine wichtige Rolle spielte.

Prof. Piccard in Lausanne verwirklichte in Bex in den 80er Jahren erstmals die Salzgewinnung mit Wasserkraft, und zwar sowohl für Siede- wie auch für Pfannensalz²⁾), und schuf damit die erste praktisch und längere Zeit im Betriebe stehende Anlage, die wir heute mit Wärmepumpenanlage bezeichnen. Eine solche Piccard-Anlage ist in der Folge auch in den württembergischen Salinen bei Heilbronn aufgestellt worden, wo das Salz im allgemeinen bergmännisch gewonnen und als Steinsalz verkauft wird, für das feine Tafelsalz aber eine Siedeanlage nötig wurde. Nach dem letzten Kriege sind auch die bayrischen Salinen zur Erzeugung von Siedesalz mit hydraulischer Energie übergegangen und heute ist wohl die bedeutendste Anlage in dieser Richtung auf der schweizerischen Saline in Ryburg in Betrieb, sodass das Paradoxon ausgeschaltet ist, dass Brennstoff eingeführt werden muss, um Sole zu versieden, währenddem in der Nähe die mächtigen Wasserkräfte des Rheins vorbeifliefen.

Die Lage in der Schweiz änderte sich erst grundlegend, als die Salzlager längs des Rheines in den Kantonen Baselland und Aargau entdeckt wurden; sie sind mit dem Namen von Glenck eng verbunden. Die neuen Salinen sind in den Jahren 1836 bis 1848 in Schweizerhalle, Rheinfelden, Ryburg und Augst entstanden.

Von besonderem Interesse ist auch die Entwicklung des Salzwesens im Kanton Zürich³⁾), der 1845 seinen Lieferungsvertrag mit Bayern kündigte, mit dem er durch die Zwischenhändler von Clais und Sulzer während Jahrzehnten in regstem Handel gestanden hatte, und mit der Firma l'Orsa in Rheinfelden einen günstigen Vertrag abschloss. Auch hier scheint das Salzmonopol sowohl den Konzessionsgebern wie auch den Inhabern Anlass gegeben zu haben, ihre Machtstellung kaufmännisch etwas stark

¹⁾ Dies führte zu einem besonderen Mass für die Solemessung, deren Menge nicht mit Liter pro Sekunde angegeben wurde, sondern als ein «Röhrli» bezeichnet wurde, d. h. als die Menge, die ein solcher ausgebohrter Baumstamm durchfliessen liess.

²⁾ S. auch SBZ, Bd. 100, Dez. 1932, S. 323* ff.

³⁾ Aus den Aufzeichnungen «Die Beziehungen des Kantons Zürich zu der Saline Miserey bei Besançon» von a. Regierungsrat Dr. H. Ernst, Zürich.

auszuwerten. Im Kanton Zürich wurde durch Gesetz über das Salzregal 1869 der Verkaufspreis für Kochsalz von 8 Rp. pro Pfund auf 5 Rp. herabgesetzt, eine Massnahme, die in der Folge dem kantonalen Fiskus einen empfindlichen Ausfall brachte, weil er das Salz nicht günstig genug einkaufen konnte. Um in dieser Beziehung unabhängiger zu sein, brachte er auf Initiative seines damaligen Finanzdirektors G. Ziegler die vorteilhaft begutachtete Saline Miserey bei Besançon im Januar 1872 praktisch in seine Hand. Ueber dem Unternehmen walzte aber kein guter Stern, denn um möglichst konkurrenzfähig zu sein, versuchte man offenbar technisch alle anderen Salinen zu überflügeln. Die Absicht, den Wärmegehalt des Abdampfes der Siedepfannen zur Heizung anderer Pfannen und selbst von Kraftmaschinen zu verwenden, elte den damals technisch realisierbaren Möglichkeiten, wenn auch nur um Jahre, voraus. Der französische Regierungskommissär kritisierte an der Generalversammlung 1879 die Rechnung u. a. wie folgt: «Ich will nur im Vorbeigehen die Verluste aufzählen, die die Gesellschaft erlitten hat durch die Hartnäckigkeit, mit der man an einer Reihe unfruchtbare Ver suchen festgehalten hat.» ... Die Ruhetage wurden fast ebenso zahlreich wie die Tage der Arbeit.»

Wenn man sich vergegenwärtigt, dass in den 80er Jahren in der Saline Bex der hydraulische Antrieb der Salzgewinnung und 1899 die Vakuumeindampfung in Schweizerhalle gelang, womit die Möglichkeit der Vielfachwärmeausnutzung erschlossen war, erkennt man, wie wenig zeitlich gefehlt hat, um vielleicht auch das Unternehmen in Miserey technisch zu einem glücklichen Abschluss zu bringen. 1880 wurden aber die dortigen Bestrebungen aufgegeben, Miserey von den Bindungen und Verpflichtungen gegenüber Zürich befreit, die Versuche wurden eingestellt und dem französischen Salzmarkt ist dann alle Aufmerksamkeit zugewendet worden. Von 1884 an gelang es, Dividenden auszurichten — in 28 Jahren total 1632 Fr. pro Aktie von 1000 Fr., oder im Mittel 58 Fr. pro Jahr. Ueber die weitere Entwicklung schreibt Dr. Ernst: «Die Konkurrenz der Salinen unter sich und ihre wechselnden Beziehungen zu den Salzabnehmern gaben Anlass zu einer Menge von Verträgen, die wiederum wechselnde Rechtsverhältnisse schufen und gerichtlichen Entscheiden riefen. Ein besonders verwickelter Streit dieser Art nahm z. B. in den Jahren 1911 bis 1914 die basellandschaftlichen Gerichte stark in Anspruch.»

Die Vereinheitlichung des schweizerischen Salzwesens erfolgte erst 1909, als die Kantone Basel-Stadt, Bern, St. Gallen und Zürich die Saline Schweizerhalle erwarben, was den Kanton Aargau veranlasste, auch einzulenden. An den «Vereinigten schweizerischen Salinen» sind nun alle Kantone beteiligt.

Wie stark das Wärmebedürfnis des Siedesalzbetriebes ist, geht aus der Betriebsrechnung 1909 hervor, die bei einem Ausgabentotal von 2048 783 Fr. ein Brennstoffkonto von 519 192 Fr., also von mehr als 25% enthält. Dies lässt begreifen, warum von jeher die technischen Bemühungen auf eine Verbesserung der Wärmewirtschaft gingen.

Diese Aneinanderreihung von kurzen Ausschnitten aus der Geschichte der Kochsalzgewinnung ruft dem Wunsche, dass Befremden einen Abriss über die schweizerischen Salinen schreiben möchten, in deren Entwicklung sicherlich noch bemerkenswerte Ergebnisse festzuhalten sind, die gerade in der heutigen Zeit nicht aus dem Gedächtnis verloren gehen sollten.

Der Kreis der Betrachtungen schliesst sich übrigens — und zwar etwas mit dem Beigeschmack des «circulus vitiosus» — wenn man noch daran erinnert, dass Sebastian von Clais seinerzeit auch den Abbau der Braunkohlenlager bei Elgg und Käpfen-Horgen organisiert hatte.

Wichtiger ist aber, festzuhalten, dass das äussere Gesicht der Wirtschaft durch die Entwicklung der Technik wohl stark verändert worden ist, dass die Grundfragen im wesentlichen aber doch dieselben geblieben sind — es handelt sich auch hier um einen Ausschnitt aus dem Kampf um die lebenswichtigen Güter, die Betriebsenergien zu deren Nutzbarmachung, und um die Verkehrsmittel. Die Transportschwierigkeiten spielen gerade heute für uns wieder eine bedeutende Rolle. Vor Jahrhunderten standen als Grossverkehrsstrassen hauptsächlich die Wasserwege zur Verfügung. Heute dienen sie nicht nur diesem Zweck, sondern in früher ungeahnter Entwicklung auch der Erzeugung von elektrischer Energie. Bei mangelhafter Koordinationsmöglichkeit oder regional ungleichmässiger Verteilung ist es immer darauf hinausgekommen und wird es wohl so bleiben, dass Vormachtstellungen in kaufmännischem oder politischem Sinne ausgenutzt werden.

E. Wirth, Winterthur.



Abb. 4. Brunnhaus in Illsank bei Berchtesgaden mit Druckleitung auf 356 m Höhenunterschied

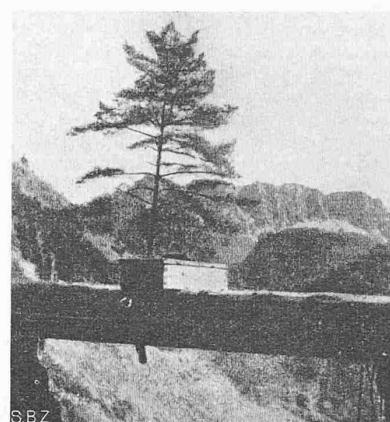


Abb. 3. Hölzerne Soleleitung mit Luftzapfenkästchen

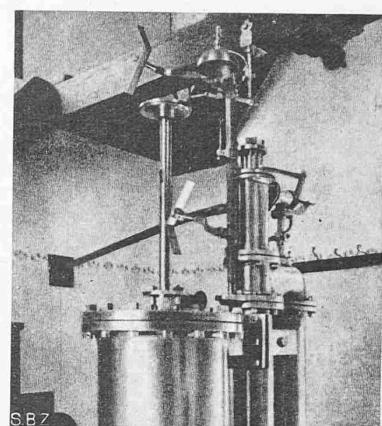


Abb. 5. Wassersäulenmaschine im Brunnhaus Unternesselgraben

noch geschieht, bedeutet erst wahre Grösse. Die Schweiz geht dann am sichersten einer schönen Zukunft entgegen, wenn wir mit letzter Kraft an sie glauben. Im Glauben liegt Kraft, und neue Kräfte werden durch sie geschaffen.

Die harte Notwendigkeit des Tages, vielleicht der noch kommenden Jahre, dürfen uns daher den Glauben an die Sendung des einzelnen Menschen, der freilich in und für die Gemeinschaft lebt und wirkt, nicht zerstören, des Menschen, der durch tiefste Einkehr in sich selbst erst zu seinem Glauben gelangt und dann in Ehrfurcht nicht eher rastet, als bis er in Staunen über das wahrhaft Große im Endlichen verfällt und damit einen ersten sichern Hort findet auf dem Wege, der weiter führt durch das Tor des Unendlichen. Das aber bedeutet naturtriebhafte Lösung aus der Vermassung, die nicht schweizerischer Art ist, doch das bedeutet gleichzeitig das Glück gar vieler, also niemals die Verachtung der Masse, und das führt zur Vollendung des Menschen in der letzten Konsequenz. So weit zu kommen, ist unendlich schwer; doch ein weit gestecktes Ziel füllt selbst ein kurzes Leben aus. Wir brauchen keine Philosophie der einzelnen Berufe, so der Technik, auch keine Kulturphilosophie, es genügt die gute, alte Philosophie, damit der Mensch in sich gehe und alsdann unbesorgt irgendwohin gestellt werden kann. Die Technik in ihrem wissenschaftlichen Teil erleichtert allerdings den Weg zur Verinnerlichung.

Das Verlangen nach der ganzen Tiefe all dessen, was der Mensch noch zu erfassen vermag, war, so weit ich mich entsinne, kaum jemals tiefer als jetzt und zwar allerorten und in allen Ländern. Diese Feststellung mag sonderbar erscheinen, doch, man muß nur abtasten, und man wird das Gesagte als Wahrheit erkennen. Man braucht sich darüber auch gar nicht sonderlich zu wundern. Was soll denn zu tiefer Einkehr menschlichen Geistes führen, wenn nicht der ganze Ernst unserer Zeit mit den fragenden Warum, Weshalb?

Gewiss, solches Verlangen beschränkt sich noch auf Wenige, doch das genügt. Die Vielheit zählt hier nicht. Glücklich aber die Zeit, in der der tiefe, ehrfürchtige Mensch mit seinem naturgewaltigen Streben sich über die einstweilen noch harten und rohen Bestrebungen und die Zielsetzung des Krieges und über die schwer geprüfte Welt stellt. Die Zeit wird kommen, weil sie unerlässlich ist. Die im Menschen seelisch bedingten Kräfte sind stärker als alle wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Diese dürfen daher nie im Gegensatz zu jenen stehen, wenn ein Höchstmaß von Erfolgen erreicht werden soll. Der Mensch wird freiwillig nur solange sein Bestes geben, als er sich nicht selbst zu verleugnen hat, die Unverletzbarkeit der seelisch bedingten Kräfte also erhalten bleibt. Wird gegen sie gehandelt, so tritt an Stelle des freien Willens die Peitsche, an Stelle des freien Menschen der Sklave. Für alle, die an den tiefern Sinn des menschlichen Lebens glauben, bildet eine solche Entwicklung niemals ein erreichbares Ziel; sie wird auch nie die Herbeiführung einer glücklichen Friedenszeit ermöglichen. Vom Kriege ist hier nicht die Rede. Diese Erkenntnis schliesst freilich die Erziehung nicht aus, der auch die seelisch bedingten Kräfte zugänglich sind. Sie in die rechten Bahnen zu leiten, ist eine der grossen Aufgaben unserer, bestimmt der dereinst kommenden Friedenszeit. Viele der Gedanken und Ideen, die einstweilen noch Ideologien sind, weil die Zeit zu rasch verstreicht und zu unruhig ist, müssen erst noch zu Ende gedacht werden, was sie vielfach verdienen, um als kulturfördernd und als glückbringend in das Leben der Menschen einzugehen²⁾. Selbst wenn unsere Generation eine solche

Entwicklung, die über den Weg der Ruhe führt, nicht mehr mit erleben sollte, so ändert das nichts am unerschütterlichen Glauben, dem wir uns verschreiben müssen, damit wir den rechten Weg suchen jetzt und im künftigen Europa, von dem wir uns nicht trennen können und wollen und dessen Aufschwung und Glück wir alle wünschen.

Nie liegt bei uns die Größe im Streben nach der ganzen, also auch der geistigen Vermassung, solange wir an eine Sendung der Schweiz glauben, wohl aber, wenn auch im nie restlos zu erreichenden Ziel, im Streben nach dem tiefern Sinn des homo factus est.

Das ist der Weg, der jedem offen steht, der Weg der wahren Freiheit, der zufriedene Menschen schafft, Glück bringt, ein Ziel im Leben der Menschen bedeutet und die Gemeinschaft auf urschweizerische Art sicherstellt.

Freude an der Arbeit

Zu solchem Streben kommt ein Weiteres und, fast wage ich zu sagen, Letztes: Es ist die Freude an der Arbeit und der Hang nach Spitzenleistungen in Gewerbe und Industrie. Die Landesausstellung war ein überzeugender Spiegel unseres Könbens, und die diesjährige Mustermesse ließ deutlich genug erkennen, dass es uns darum ging, nicht in erster Linie nur um die Kundschaft zu werben, sondern offen zu zeigen, dass wir ein friedliches Volk sein wollen, ja dass uns unsere Friedensliebe über alles geht, dass wir die Arbeit ehren und stolz darauf sind, ganze Arbeit zu leisten.

Es liegen Beweise vor, dass das Ausland unser Streben erkannt hat. Was können wir heute und auch später Besseres tun, als uns die Achtung anderer auf diese Weise zu erhalten, also über den Weg der letzten Anstrengung einzeln und in der Gemeinschaft rechte Menschen zu werden und es durch erstklassige Arbeit und soziales Denken zu beweisen. Je mehr es uns gelingt, in allen unsrigen Handlungen, die freilich von Erfolg begleitet sein müssen, den urschweizerischen Charakter zu wahren, umso mehr beweisen wir die Daseinsberechtigung unseres Landes und unseres freien Volkes. So fällt unserer Industrie ein bedeutender Teil der Verteidigung unseres Landes zu, und dass sie dabei der Waffen nicht bedarf, ist ein Symbol, dem wir tiefer Sinn geben, an das wir glauben wollen.

Was bis heute bei gutem Willen möglich war, wird in der nächsten Zukunft schwerer zu erreichen sein, weil die Lebenshaltung sich weiterhin verteuert und weil Not und Schwierigkeiten sich auch in unserem Lande mehren.

Verantwortung der Arbeitgeber

Die Verantwortung, die auf uns Arbeitgebern lastet, droht aussergewöhnliche Formen anzunehmen. Der ernste Mangel, vor allem an Brennstoffen, zwingt zu Betriebeinschränkungen auf vielen Gebieten der Industrie. Wir glauben, unsere Kriegswirtschaft bitten zu dürfen, die zu ergreifenden Massnahmen nicht schematisch anzutragen, sondern bei der Prüfung der zweckmässigsten Zuteilung der jeweils noch vorhandenen Vorräte den mit bestimmten Mengen zu erreichenden Arbeitsumfang besonders zu würdigen. Rechtzeitige Zusammenfassung und Abklärung aller Fragen, die geprüft werden müssen, könnte dabei gelegentlich manche unnötige Verzögerung und Mehrarbeit an der Front der Industrie ersparen.

Unser Arbeitgeberverband steht bestimmt vor den schwersten Aufgaben, die je zu meistern waren. Die Grösse und Schwere der Verantwortung zwingt zu restloser Hingabe zur Arbeit, sonst werden wir den Ausweg aus den wirtschaftlichen Möglich-

²⁾ Dies gilt besonders auch für Röpkes Gedanken!